



Abend-

Zeitung.

83.

Donnerstag, am 7. April 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Der Handorgelspieler.

(Fortsetzung.)

Während der Alte Fidele streichelte, hatte Madelon mit leuchtenden Augen unverwandt Ducanger angesehen; auch jetzt überflog Röthe ihre jugendlichen Wangen und ihr Anblick erweckte in der Brust des jungen Mannes noch lebhafter das theilnehmende Gefühl als am vorigen Abend. Sie sind so gut, — unterbrach Madelon jetzt die Stille und schlug, obgleich sie ihn anredete, doch die Augen vor ihm nieder — Sie sind ein so treuer Freund in der Noth —

Wer? — fragte der Alte rasch — Wer ist dieses seltene Juwel?

Herr Ducanger, der uns hier aufgesucht hat! erwiederte das Mädchen.

Ich danke Ihnen, daß Sie sich bemüht haben! — sagte der Alte, dem man es ansah, daß er gern etwas Verbindliches in seine Worte legen wollte, der aber dennoch nicht den Unmuth unterdrücken konnte, der noch von dem vergangenen Abend in ihm zurückgeblieben war — Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme! Wollen Sie sich mir ganz verbinden, Herr Claude, so schicken Sie morgen Jemand in meine Wohnung, der meinem kleinen Serinett Futter gibt. Ich darf jetzt nicht nach meinem Hause, auch das Kind nicht, und so würde das arme Thier verhungern müssen.

Gern will ich Ihren Auftrag besorgen! — antwortete Claude — Ich fürchte überdies, man wird Ihre Wohnung durchsuchen. — Soll ich vielleicht ein Ihnen so theures Pfand —

Nein! — sagte der Alte trocken — das findet die Polizei nicht — und in Ihren Händen, Herr Ducanger, möchte ich es nicht wissen —

Hat der Vorfall dieses Abends Sie nicht belehrt, daß man wohl auf unsere Jugend vertrauen kann? fragte Claude.

Die jungen Leute, die mich aus den Händen der Gensd'armen befreiten, — nahm der Alte das Wort — zeigten viel Muth, ich muß es gestehen! Aber ich wette darauf, ein alter Napoleonischer Soldat führte und feuerte sie an. — Sie benahmen sich zu klug dabei.

Ducanger lächelte über diese Vermuthung, doch der Hauswirth sagte jetzt: Der Alte hat Recht! Ich führte die jungen Brauselöpfe an und ich bin ein alter Soldat aus jener herrlichen Zeit!

So seyn Sie mir willkommen! — rief der Alte — Nun erst freus ich mich von Herzen, daß ich den Klauen dieser Elenden entrisen ward und ärgere mich nicht mehr, daß es junges Volk war, das den Capitain Songeret rettete.

Sie — Capitain Songeret von der alten Garde? — rief der Hauswirth und drückte ihm herzlich die Hand — Ich war Corporal der siebenten Compagnie, Sie commandirten die achte. Nun, bei Gott! hätte

ich gewußt, daß ich Sie beherbergte, ich würde Sie nicht so allein in diesem Hinterstübchen gelassen haben.

Die beiden alten Kriegsgenossen vertieften sich nun bald in ein Gespräch über jene schöne Zeit und vergaßen darüber ganz die gegenwärtige. Claude Ducanger aber unterhielt sich desto angelegentlicher von der Gegenwart mit Madelon, und er schien heute besonderen Stoff zur Unterhaltung zu finden, denn obgleich Mitternacht vorüber war, schien kein Schlaf des Mädchens Auge schließen zu wollen; auch die Alten waren bei einer Flasche Volnay noch ganz munter. Nur Fidele brachte der Natur ihren Zoll und schlief ruhig zu den Füßen seines Herrn.

Erst, als schon die Glocke Eins geschlagen hatte, dachte Ducanger daran, daß es wohl Zeit sey, sich zu entfernen. Er sagte dem Alten und Madelon Lebewohl, versprach noch einmal, für Serinett zu sorgen, und trat dann seinen Rückweg an.

Die sonst, selbst um diese Zeit, noch lebhaften Straßen von Paris fand er bei seinem Rückwege wie ausgestorben; keine Equipage, kein Fiaker rollte über ihr Pflaster, und so konnte Claude auf seinem langen Heimwege ungestört sich dem Nachdenken überlassen, denn die häufigen Patrouillen und die Polizeiwachen, denen er begegnete, ließen den Einzelnen ruhig an sich vorübergehen. — So sehr ihn aber auch die Begebenheiten des Tages beschäftigten, so sehr er auf die Ereignisse des morgenden Tages gespannt war, sah er doch heute oftmals seine politischen Ideen durch den Gedanken an Madelon unterbrochen und gegen seinen Willen hielt ihn dieser Gedanke so fest, daß er vor der Thüre seines älterlichen Hauses stand, ehe er es vermuthete.

9.

Am andern Morgen erwachte er erst spät, zwar für einen Pariser noch früh genug, denn es war schon 9 Uhr, und doch wohl für den heutigen Tag etwas spät. Sein erster Gedanke war sein Versprechen wegen Serinett zu halten. Er kleidete sich rasch an, steckte den Schlüssel, den ihm Madelon gegeben, zu sich und eilte fort, um noch bei Zeiten aus der Vorstadt St. Martin nach der Ecole de médecine zu seinen Kameraden zu kommen. Aber schon bei dem Place Vendôme hielt ihn die Masse von Menschen auf, welche von allen Seiten herbeiströmte, meist Neugierige, von denen nur wenige mit Stöcken oder Steinen benaffnet waren. Es war ihm unmöglich,

hier durchzukommen; er mußte nach dem Place Vendôme, wo er ein Regiment Linientruppen aufmarschirt fand, einbiegen und wollte von hier nach dem Boulevard. Aber schon in der Straße Louis le Grand kamen ihm flüchtige Bürger entgegen, die ihm abriethen, weiter zu gehen, da die Kürassiere der Garde auf dem Boulevard des Italiens die Bürger auseinander getrieben hätten.

Mag der Kanarienvogel verhungern! — dachte er bei dieser Nachricht — Was ist das Leben eines elenden Vogels, wo es das Leben so vieler Menschen gilt? Und von diesem Augenblicke an war Capitain Songeret und Madelon vergessen und nur die Begebenheiten des blutig beginnenden Tages beschäftigten ihn. Er suchte nun die Straße Richelieu zu gewinnen, um von hier aus nach dem Palais royal, diesem Mittelpunkt aller Volkbewegungen, zu dringen. Er gelangte auch schneller dahin als er erwartet hatte, denn eine Abtheilung Gensd'armen kam von dem Boulevard herangesprengt und trieb die verschiedenen Haufen Bürger vor sich her. Bei der königlichen Bibliothek fanden sie jedoch den ersten Widerstand. Die Bürger erwarteten hier festen Fußes den Angriff; ein Hagel von Steinen empfing die Angreifenden, die ihn mit kleinem Gewehrfeuer erwiderten. Mehrere Bürger sanken, von Kugeln getroffen — das Blutbad begann.

Claude, der sich mitten in dem Haufen befand, wurde endlich, trotz des Widerstandes, mit den Andern nach dem Palais royal zurückgedrängt, wo das Feuer auch schon begonnen hatte; aber dieser Gegend wohl kundig, gelangte er durch kleine Seitengassen wieder zum Vendôme, Place und von hier, wo der Zusammenfluß weniger groß war, nach seinem väterlichen Hause. Hier schlich er sich in aller Stille auf sein Zimmer, setzte seine Jagdflinte in Stand, machte eine Anzahl Patronen und war nun fest entschlossen, thätigen Antheil an den Volkbewegungen zu nehmen. Die Mutter, welche seine Absicht leicht errieth, versuchte alles Mögliche, ihn zu Hause zu behalten — ihre Bitten waren vergebens.

Soll ich daheim bleiben, wenn es die Freiheit des Vaterlandes gilt? rief er, umarmte die trauernde Mutter, küßte des Vaters dargereichte Hand, verließ die väterliche Wohnung und schloß sich, sein Gewehr in der Hand, einem Volkshaufen an, der nach dem Hotel des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zog. Hier hatte er mit mehren Hundert jungen Leuten, die sich zusammengesunden hatten, die Straße der Capu-

ziner besetzt, während der Pöbel dem Minister Polignac die Fenster einwarf. Aber bald rückte Artillerie heran, die Kanonen donnerten, die Kugeln schmetterten die Reihen der ohne Ordnung, ohne Anführer Angreifenden nieder und Alles warf sich nach der Vorstadt St. Honoré.

Auch auf anderen Punkten mußte das Volk, das sich ohne Waffen den Gardes und der Gend'armerie entgegengesetzt und keine Vorkehrungen zu seiner Vertheidigung getroffen hatte, heute den häufigen Angriffen unterliegen und wurde auf den meisten Punkten auseinander getrieben.

Claude Ducanger hatte sich seit dem verunglückten Angriffe auf das Hotel des Ministers, immer von dem zweiten Garde-Regiment verfolgt, mit den Andern aus der Vorstadt St. Honoré in die Champs Elisées geworfen. Hier beschloß man, Posto zu fassen; Ducanger aber eilte, sich mit seinen Kameraden in der Ecole de médecine zu vereinigen. Er schlich sich nach dem Quai de la conférence, fand hier einen Kahn, der ihn an das jenseitige Seine-Ufer brachte und eilte nun durch die Straße der Universität, seinem College zu.

Wie hatte sich Paris in diesem einen Tage umgestaltet. Gestern Abend Todtenstille auf den Straßen, heute das regste, thätigste Leben. Ueberall fand er Haufen Bewaffneter, welche die Straßen barricadirten, das Pflaster aufrißen und die Laternen einschlugen. Bald begegnete er Linien-Regimentern, die in stiller Ordnung und noch mit fester Haltung durch die Hauptstraßen ihren Kasernen, oder ihren Lagerplätzen zuzogen. Dort kamen Tausende aus den Vorstädten St. Jacob und St. Marcel mit Stangen und Steinen bewaffnet, Theil an dem Kampfe zu nehmen; hier wurde die Werkstatt des reichen Wagenbauers geleert und die prächtigsten Wagen herausgezogen, um zu Barricaden gebraucht zu werden, dort das Straßenpflaster aufgerissen. Kurz, Jedermann war beschäftigt, thätigen Antheil an der Vertheidigung der Stadt zu nehmen.

Unter diesem allgemeinen Gewirre gelang es endlich Ducanger, die Ecole de médecine zu erreichen, wo er seine Kameraden bewaffnet und fest entschlossen fand, an den morgenden Begebenheiten thätigen Theil zu nehmen, sich jedoch als ein eigenes Corps zu bilden und so viel als möglich fest vereint zu bleiben. Sie zogen auch noch am Abend aus und halfen den Bürgern treulich in ihren Vertheidigungsanstalten, waren

während der ganzen Nacht thätig und feuerten den Muth der Bürger immer noch mehr an.

10.

Die Sonne ging am 28. Juli blutig auf, noch blutiger senkte sie sich. Schon am Abend des 27. und während der ganzen Nacht hatten sich die Bürger zur Vertheidigung geordnet; theilweise bewaffnete sich die alte Nationalgarde wieder, der allgemein geachtete General Gerard hatte das Commando übernommen und die Volkbewegungen erhielten einen regelmäßigeren Gang. Die Bürger hatten das Stadthaus besetzt, dahin richteten am frühen Morgen die Gardes ihren Hauptangriff; das Stadthaus wurde von ihnen genommen und wieder verlassen, und während in dem übrigen Theile der Stadt fast in jedem Viertel blutige Gefechte Statt fanden, war hier eine blutige Schlacht.

Mit Unwillen sahen die Bürger aus dem andern Theile der Stadt dem Blutbade zu; auch auf ihrer Seite donnerte zwar das Geschütz, in der Straße Babylone rasselte das Klein-Gewehrfeuer, von Notre-Dame hallte dumpf die Sturmglocke und das wilde Geschrei der Angreifenden ertönte von allen Seiten; aber dort beim Stadthause war der entscheidende Punkt, dahin trieb sie ihr Verlangen, aber die Brücken waren besetzt, der Uebergang gesperrt. Da wagten endlich die Zöglinge der Ecole de médecine sich an die Spitze der Arbeiter aus der Vorstadt St. Marcel zu setzen und den Pont neuf anzugreifen. Der Angriff gelang, sie drangen am Nachmittage bis zum Quai Pelletier vor, vereinigten sich hier mit der Nationalgarde und den Bürgern, die den Greve-Platz angriffen, waren auch hier Sieger und das Stadthaus fiel von neuem in die Hände des Volks.

Claude, einer der Ersten, die hineingedrungen waren, ergriff die von den Gardes herabgerissene dreifarbigte Fahne, pflanzte sie wieder unter lautem Jubel des Volkes auf dem Balcon auf und sein Herz klopfte freudig bei dem Anblicke dieses flatternden Zeichens der Freiheit. Da weckte ihn ein leiser Schlag auf die Schulter aus seinen stolzen Träumen. — Kannst Du mir wohl diese leichte Wunde verbinden? fragte eine bekannte Stimme. Er wandte sich und sein Vater, in der Uniform der Nationalgarde, stand mit blutendem Arme vor ihm.

Sie hier, Vater?! — rief Claude verwundert — Sie finde ich hier in dieser Uniform und verwundet?

Stammst Du darüber? — erwiderte Herr Duncanger unmuthig — Meinst Du, wo es die Freiheit des Vaterlandes gilt, da stände das Alter nicht eben so freudig auf, als die Jugend? — Sorge nur, daß ich verbunden werde, es ist zwar nur ein Streifschuß, aber seit einer Stunde brennt mich die Wunde und schmerzt mich sehr und ich fürchte, wir haben noch manchen Angriff hier auszuhalten.

Elaude, der zugleich Chirurgie studirte, hatte an so einem Tage sein Bindezeug nicht vergessen, holte es rasch hervor und begann, jedoch mit zitternder Hand, den Verband. Vater! — rief er und die Thränen stürzten aus seinem Auge — Sie bereiten mir heute einen herrlichen Tag, Sie beschämen mich. Schon

den ganzen Tag ständen Sie im Feuer, Ihr Blut ist geflossen und ich that noch nichts!

Auch Deine Stunde wird kommen! — sagte der Vater lächelnd — An solchem Tage erhält Jeder sein Theil und wir sind noch nicht am Abend unseres Tagwerkes.

Der Vater hatte Recht; ein neuer Angriff begann. Die Schweizer rückten gegen das Stadthaus; noch einmal sank die dreifarbigte Fahne vom Balcon. Aber die Bürger ermannten sich, das Stadthaus kam von neuem in ihre Hände, die dreifarbigte Fahne flatterte wieder auf dem Balcon und Niemand riß sie seitdem herab.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s M ü n c h e n.

(Fortsetzung.)

Auch trug dieses Stück einigermaßen den Charakter des Finale einer Opernmusik an sich und sprach daher weniger als die vorhergehenden an. Die Hauptstimmen wurden von Dmoiselle Fuchs (Sopran), Herrn von Schneider (Tenor), Herrn Pellegrini (Bass) und Madame Pellegrini (Contres Alt) ausgezeichnet vorgetragen. Unter den mitwirkenden Dilettantinnen bemerkte man Ihre Excellenz die Gattin des Herrn Staatsministers v. Schenk, und jene des Herrn geheimen Rathes von Klenze, beide im Besitze vortrefflicher Stimmen. Das Orchester und die Chöre waren höchst lobenswerth, und die Ausführung des Ganzen so gelungen, daß von allen Seiten eine baldige Wiederholung in einem Concert spirituel im k. Odeon gewünscht wurde. Die weiten Hallen vermochten kaum die Menge der Herbeigeströmten zu fassen.

Die Beschlagnahme der Druckschrift: „Abschied von Bayern, von M. G. Saphir“, wurde in Folge allerhöchsten Rescriptes des k. Staatsministeriums des Innern vom 22. Decbr. v. J. unter Anordnung der Confiscation und öffentlichen Ausschreibung bestätigt.

Die Dreikönigsmesse gleicht einer öden sibirischen Landschaft, obwohl die Verkäufer, besonders Großhändler, abgenommen, dagegen die Kleinhändler sich vermehrt haben, so fehlt es nicht nur an Käufern, sondern, außer den Feiertagen, sogar an Besuchern. Zwei Artikel haben auch diesmal auf mich einen widrigen Eindruck gemacht: Uhren und Körbe; die Uhren, weil sie mich an die eilende Zeit, die Mutter des Alters, erinnern, und die Körbe, weil man deren, eben des Alters wegen, in Ueberfluß erhält, und dennoch dabei leer ausgehen kann.

Im December v. J. wurde vom Herrn Freiherrn von Weveld ic., Director der k. Strafearbeitanstalt in der Vorstadt Au, von den Geschäfts- und Werkführern,

Gerichtsdienern und denjenigen Sträflingen genannter Anstalt, welche ein disponibles Vermögen besitzen, (d. h. dieses Vermögen besteht aus dem über ihren gewöhnlichen Arbeitlohn ersparten Gelde) ein freiwilliger Almosenbeitrag für Arme und nothleidende Familien der Vorstadt Au gegeben, und die Summe dieser Beiträge von 119 fl. 30 kr. den 24. Decbr. v. J. unter selbe vertheilt. Es bekamen hundert arme Familien, welche mit Armuthszeugnissen von dem dortigen Magistrat versehen seyn mußten, jede 1 fl., die übrigen 19 fl. 30 kr. bekommt eine arme Familie von neun lebenden Kindern, wöchentlich theilweise. Diese wohlthätige Sammlung von Seite der Strafearbeitanstalt besteht schon 5 Jahre lang; in den vorhergehenden Jahren wurde von dem gesammelten Gelde Fleisch, Brod und Holz angekauft und dann gleichheitlich unter die Armen vertheilt. Ein wiederholter Beweis von den hohen Verdiensten des edlen Freiherrn, der das unglückliche Loos der Sträflinge nicht bloß durch Fleißgewöhnung zu mildern, sondern auch in ihren Herzen durch Anregung des Mitleids mit schuldloser Armuth ein moralisches Gefühl zu begründen sucht!

In diesem Monate haben zwei verehrte Künstlerinnen München verlassen, um Kunstreisen anzutreten, Ule. Hagn nach Dresden und Berlin, und Mad. Sigl, Bespermann mit ihrem Gatten und ihrer Schwester nach Paris und London.

Zwei tragische Ereignisse darf ich mitzutheilen nicht vergessen. Am 18., zwischen 7 und 8 Uhr Abends, endeten im englischen Garten ihr Leben durch einen freiwilligen Tod: ein Handlungsdienner im Handelshause des Herrn Schreibmayr dahier, Namens Della Bona, und Mathilde, die Tochter des Herrn Obersten von Merz, 17 Jahre alt. Man fand die beiden Pistolen und erfuhr aus Briefen in der Tasche des Unglücklichen den Namen desselben. Unglückliche Liebe war die Ursache dieses doppelten Selbstmordes; die Aeltern des jungen Mannes versagten die Einwilligung zur Ehe.

(Die Fortsetzung folgt.)